

DIE WELT, 20. März 2012

Verdi, Wagner, Occupy und Unterhosen

Chöre der rasenden Herzen: Ein außergewöhnlicher Tanzmusikabend von Alain Platel in Madrid

MANUEL BRUG

Arabischer Revolutionenfrühling und griechischer Finanzwinter, dazu Occupy als jugendliche Antikapitalismus-Protestwelle in der ersten Welt – die Zeitumstände waren äußerst günstig für ein freilich schon viel länger geplantes, international koproduziertes neues Tanztheatermusikstück von Alain Platel. Das steuert mit seiner Tonauswahl augenscheinlich auf das Jubiläumsjahr 2013 zu, in dem die 200. Geburtstag von Richard Wagner und Giuseppe Verdi gefeiert werden, der beiden so unterschiedlichen Operntitanen des 19. Jahrhunderts. Und meint doch schon mit seinem französisch doppeldeutig geklammerten Titel „C(h)œurs“ sowohl die Chöre als auch die Herzen. Der Belagter Platel, immer auch Sozialarbeiter und Psychiater wie autodidaktischer Choreograf in einer Person, will mit seinem scharf inszenierten Gegensatz von Kollektiv und Individuum die Mechanik von Masse und Mensch ausloten. Mithilfe populärster Musik wird sie hier in einen ganz neuen Kontext gestellt.

Was sich durch den Uraufführungsort noch verstärkt. Denn den Auftrag hatte ihm wieder einmal der Musiktheaterleiter Gerard Mortier erteilt, der der nunmehr zweiten Spielzeit am Teatro Real wirkt. Dort will er das vorwiegend stockkonservative Abonnentenpublikum aus seiner Belcanto-Lethargie locken. Er geht dabei wie stets nicht nur diplomatisch vor. Was durchaus gelingt.

Die zehn schreienden, sprechenden, wimmernden, manchmal auch (dezent) nackten Platel-Akteure verkörpern die theatral überhöhte Realität zwischen dem bewusst immergrünen, aber eben auch stumpf gewordenen Opernhits. Unterstützt werden sie dabei von Mortiers hypermotiviertem, weil neu engagierten Chor, den Andrés Maspéro als stolz mäandernde Jedermann-Hauptperson makellos studiert hat.

Das fordert hier, in einem verzweifelt mit der Arbeitslosigkeit einer fast schon verlorenen Generation kämpfenden, sich dem sozialen Niedergang entgegenstemmenden Land, die liebgewordenen Sehgewohnheiten bis auf den Äußersten. Im Performancespace einer avancierten europäischen Multikultimetropole wäre „C(h)œurs“ sicher entspannter gefeiert worden.

In Madrid entwickelt Platel, obwohl er vergleichsweise sanftmütig und zärtlich vorgeht, ein nicht nur unterschwelliges Aggressionspotenzial. Und in der plüschigen Atmosphäre des Teatro Real wirken die Pausen, die das von Marc Piollet sorgsam dirigierte Orchester trotz einlegt, noch bedrohlicher und verstörender. Da wird am Ende gebuhnt und gelutet.

bel, doch kaum einer ist vorher gegangenen, man ist so angewidert wie fasziniert sitzen geblieben. In „Let's op Bach“ und dem Mozart-Stück „Wolf“ hatte Alain Platel deren Musik verformt und eingesetzt, in „Vespis“ Monteverdi montiert, noch nie aber hat er so herausfordernd plakative Mitsingklassiker benutzt.

Dabei wird hier gar kein Schindluder mit Wagner und Verdi getrieben. Platel wäre der Erste nicht, der sich einige satirisch-groteske Bösartigkeiten zu Walürenritt und „Aida“-Triumphmarsch hätte ausdenken können. Doch er schenkt der aus ihrem gewohnten Kontext gerissenen Musik eine erklärende, wie anrührende, meist sogar tröstlich-transzendierende, ganz selten nur wutfördernde Funktion.



IN „C(h)œurs“ wird zur Musik zweiter Operntitanen getanzt

Anfangs wird aus dem Dunkel körperlische „Nabucco“-Gefangenchor sein „Flieg, Gedanke, auf goldenen Schwingen“ ist komisch-bezauberndes Händewinken. Dann werden trotzig Parolen formuliert und Schilder hochgehalten: „Liebe“ und „Freiheit“, „Poesie“ und „INRI“, aber auch Banales forsiert so mancher, und die teutonisch-patriotischen „Lohengrin“-Hymnen begleiten das höchst ambivalent. Der depressive „Macbeth“-Flüchtlingschor „Patria oppressa“ badet sich in verlorener Melancholie, wenn jeder Sänger sich ein blutrotes Stoffherz ansteckt. Zu verzweifelten Paarliesbeständen krazen von alten Platten als einzige Solonummern „Parigi, o cara“ und der „Abendstern“.

Beim Finale aus beiden „Traviata“-Vorspielen und dem „Libera me“ aus dem Requiem macht sich die resignative, vielleicht schon jenseitige Ergebnislosigkeit hochgereckter roter Handflächen breit: Seht unsere Stigmata. Wir schweigen nicht. Im Chor sind wir stark, und unsere Herzen pochen noch. „C(h)œurs“ hat das ganz großartig bewiesen.

Termine: 20., 24., 25. März; 1. bis 4. Juni beim Holland Festival in Amsterdam; 8. und 9. Juni bei den Ludwigsburger Festspielen; 12. bis 14. Juni in Brügge; 2016 bei den Wiener Festwochen und in Brüssel